

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: 18 (2003)
Heft: 12

Artikel: Mut zur Lücke - Zugriff auf das Wesentliche : die Diskussion über die archivische Bewertung geht weiter
Autor: Kellerhals, Andreas / Kretzschmar, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-769983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Gestaltung von Produktgruppen spielen unter anderem mögliche Kundengruppen und Verrechnungsarten eine Rolle. Im ursprünglichen Produktkatalog für die Recherchedienstleistungen wurden mehrheitlich formale Kriterien wie z.B. Facts und Figures verwendet. In der Praxis hat sich aber gezeigt, dass diese Kategorien von den Kunden häufig nicht in dieser Form nachgefragt wurden, sondern dass vor allem inhaltliche Kriterien ausschlaggebend waren. Eine durchschnittliche Firmenrecherche umfasste so i.d.R. mehrere Produkte wie Presse, Rating, Facts und Figures. Aus diesem Grund wurde der Produktkatalog neu stärker nach inhaltlichen Gesichtspunkten (Länder, Branchen, Firmen, Personen, Sachthemen, Statistik) strukturiert. Wird eine inhaltliche Sortierung gewählt, kommt man aber trotzdem kaum darum herum, einige Produkte aus Gründen der Kundennähe zu verselbständigen (z.B. Konkurrenzbeobachtung, Monitoring oder Themen-Special).

Eine transparente Preisgestaltung ist ebenfalls schwierig. Wird nach Arbeitszeit und Datenbankkosten abgerechnet, so empfiehlt es sich, zusätzlich einen Durchschnittspreis oder eine Preisspanne pro Produkt anzugeben, damit die Kunden eine ungefähre Preisvorstellung erhalten.

Der Produktkatalog ist im firmeninternen Netz zugänglich. Der Kunde weiss, was er erwarten darf, was es ihn in etwa kosten wird, und entsprechend präziser und kosteneffizienter stellt er seine Anfragen.

Die Beschreibung der Prozesse ist im Gegensatz zum Produktkatalog eine abteilungsinterne Angelegenheit und insbesondere als Stütze für neue Mitarbeiter gedacht. Definierte Standards können so einheitlich eingehalten werden. Für jedes Rechercheprodukt werden z.B. die Hauptquellen und die empfohlene Reihenfolge bei der Quellenabfrage definiert. Da die Datenbankprovider immer häufiger Änderungen an ihrem Angebot vornehmen, alte Quellen verschwinden und neue Anbieter plötzlich die Konkurrenz übertreffen können, müssen die Prozesse stets auf den neusten Stand gebracht und im Team diskutiert werden. Selbstverständlich wird dabei immer wieder die Qualität der einzelnen Quellen durchleuchtet. Durch diese ständige Auseinandersetzung halten sich auch die erfahreneren Rechercheure à jour.

Auch bei den formalen Aspekten (vom Abnehmen des Hörers bis zum Aushändigen eines Dokuments oder der geleisteten Recherche) gilt es Minimalanforderungen zu erfüllen wie z.B. standardisierte Begleitterbriefe, Einhaltung der Corporate Identity oder Mitsenden eines Feedbackfragebogens.

4. Neue und «proaktive» Produkte

Zahlreiche Kunden schätzen es, von der Dokumentationsstelle auf dem Laufenden gehalten zu werden, ohne aktiv eine Anfrage stellen zu müssen. Die Feedbacks haben klar in diese Richtung gezeigt. Neben herkömmlichen Profildiensten sind umfassendere Monitorings von Sachthemen gefragt, bei denen periodisch relevante Quellen systematisch nach geeignetem Material durchgekämmt werden.

Aber auch die Einführung neuer Produkte konnte mit den Feedbacks evaluiert werden. Es gibt immer wieder Themen wie etwa Basel II, Nanotechnologie oder Outsourcing, die gerade besonders aktuell sind und daher besonders häufig nachgefragt werden. Bei solchen Themen kann es sich lohnen, proaktiv ein umfassendes Themendossier zu erarbeiten und zur Verfügung zu stellen. Diese strukturierten Dossiers enthalten relevante Fachartikel, Buchkapitel und Studien. Gemäss der Bedürfnisanalyse werden bei umfangreichen Recherchen auch Management-Summaries gewünscht. Ebenso markieren die erhaltenen Feedbacks ein steigendes Interesse an redigierten Reports, welche die Fülle an Informationen objektiv bündeln, aber keine bewertende Analyse enthalten.

Neue und vermehrt angebotene bestehende Produkte, Schulungen sowie die überarbeiteten Produkt- und Quellenkataloge sind ein direktes Resultat der Kundebefragungen und dienen damit der Qualitätssicherung. Das Angebot richtet sich nach den Bedürfnissen der Kunden, und die einzelnen Produkte können gleichzeitig evaluiert und verbessert werden.

Auch wenn sich die komplexen Dienstleistungen nicht so einfach in ein Raster fügen, entsprechen die ergriffenen Massnahmen zur Qualitätssicherung in mehreren Bereichen den Kriterien, welche als «Principles» des Qualitätsmanagements nach der revidierten Norm ISO 9000:2000 (vgl. <http://www.iso.ch/iso/en/iso9000-14000/iso9000/qmp.html>) angesehen werden, nämlich: «Customer focus», «Involvement of people», «Process approach», «Factual approach to decision making» und nicht zuletzt «Continual Improvement». ■

contact:

Gabriela Lüthi, Credit Suisse
Head Economic & Business
Information Center EBIC
Postfach 100
8070 Zürich
E-Mail:

gabriela.m.luethi@credit-suisse.com

Mut zur Lücke – Zugriff auf das Wesentliche

Die Diskussion über die archivistische Bewertung geht weiter

Am 16. Oktober 2003 haben sich in Bern über 50 Interessierte zu einer Tagung über Bewertungsfragen zusammengefunden, welche vom Schweizerischen Bundesarchiv gemeinsam mit dem VDA-Arbeitskreis «Archivistische Bewertung» organisiert worden ist.

Bewertung als Verminderung der Informationsflut und als Verbesserung der Orientierung im Archivgut will die dokumentarische Überlieferung auf das Wesentliche begrenzen. Dies setzt voraus, dass die Archivarinnen und Archivare über klare Bewertungskriterien verfügen.

Am Morgen hat R. Kretzschmar, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der Vorsitzende des mitorganisierenden VDA-Arbeitskreises, in einem ersten Referat den aus seiner Sicht vermeintlichen Gegensatz zwischen formalen und inhaltlichen Bewertungsansätzen aufgegriffen und Perspektiven aufgezeigt, wie dieser in Richtung einer inhaltlich-orientierten Überlieferungsbildung überwunden werden kann, welche als «Archivierung im Verbund» eine institutionenübergreifende ganzheitliche Bewertungsperspektive notwendig macht. In seinen Überlegungen zur Bewertung auf der staatlichen Ebene hat er von der Bestimmung eines inhaltlichen Bezugsrahmens, der die Relativität der Bewertungsentscheidung und den Überrestcharakter archivistischer Überlieferung voraussetzt, über die archivübergreifende Abstimmung der Überlieferungsbildung bis hin zur praktischen Bewertung einzelner Ablieferungen ein mehrstufiges Massnahmenpaket skizziert.

Dazu hat er betont, dass die Erarbeitung eines inhaltlichen Bezugsrahmens als ein kontinuierlicher Prozess zu sehen ist, der sich auf einer die Bewertung vorbereitenden und sie kontinuierlich begleitenden Ebene bewegt, während die Bewertung als solche an der Provenienz und der Überlieferung ansetzt. Dienen soll ein solches Dokumentationsprofil der Sensibilisierung im Vorfeld und der Kontrolle bzw. Evaluation der gebildeten Überlieferung unter inhaltlichen Gesichtspunkten.

Im anschliessenden Koreferat aus kommunaler Sicht von P. Weber, Archivberatungsstelle Pulheim-Brauweiler, wurden

diese Aspekte für die Bewertungsarbeit aufgegriffen und am Beispiel der Dokumentation lokaler Lebensräume, welche nur auf der Basis der Dokumentation öffentlicher wie privater Akteure möglich wird, beispielhaft die Erarbeitung von Dokumentationsplänen konkretisiert. Weber betonte in diesem Zusammenhang, dass Projekte zur Erprobung der vorgestellten Ansätze in der Praxis wünschenswert seien.

Anschliessend hat *G. Haker*, Bundesarchiv Berlin, aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen frühere Bewertungsentscheide unter Anwendung der in der ehemaligen DDR dafür entwickelten Instrumentarien vor dem Hintergrund der veränderten gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen evaluiert und deutlich die Relativität dieser Entscheidungen aufgezeigt.

Im letzten Referat des Vormittags hat dann *M. Buchholz*, Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin, diese Relativität der Wertebasis archivischer Auswahlverfahren zu einem quasi-aporistischen Charakteristikum der Bewertungsarbeit, die auf Dokumentationspläne nicht verzichten könne, entwickelt und am Beispiel des gesellschaftlichen Phänomens der Armut Möglichkeiten für die Bewertung von gleichförmigen Einzelfallakten erläutert, gleichzeitig aber auch auf die Möglichkeit und Notwendigkeit zur Ergänzung der «Aktenrealität» etwa durch Oral History hingewiesen.

Am Nachmittag hat *U. Germann*, Schweizerisches Bundesarchiv, die Chancen und Probleme einer Politikbewertung anhand der «Regierungsrichtlinien des [schweizerischen] Bundesrates» vorgestellt und auf die Anwendungsmöglichkeiten ebenso wie auf die Anwendungsgrenzen dieses Bewertungsinstrumentes hingewiesen.

Im seinem Beitrag hat *A. Nietlisbach*, Bundeskanzlei, das gleiche Thema aus der Sicht der für die politische Planung zuständigen Behörde beleuchtet. Auch hier ist die Uneindeutigkeit der für die Überlieferungsbildung leitenden Werte klar geworden. Diese Relativität ergibt sich nicht allein aus der abstrakten Umschreibung der Politik und ihrer Ziele, sondern auch aus den vorangehenden Aushandlungsprozessen, welche – namentlich in einem auf Konkordanz ausgerichteten politischen System wie der Schweiz – einer einfachen Instrumentalisierung entgegenstehen. Deshalb muss das Projekt, welches *U. Germann* vorgestellt hat, auch noch weitergeführt und in der Praxis erprobt werden.

Dazwischen hat *D. Marek*, Präsidialdepartement der Stadt Zürich, die Bewer-

tungsproblematik aus der Sicht einer Archiven vorgesetzten politischen Behörde beleuchtet. Seine Überlegungen basierten auf Service-Public- und New-Public-Management-Theorien und standen in einem klaren Spannungsverhältnis zu den Überlegungen der Archivarinnen und Archivare über ihre eigenen Tätigkeiten, sind aber im Ergebnis zu erstaunlich vergleichbaren, wenn auch anders motivierten Ergebnissen gekommen.

In zwei ausgedehnten *Diskussionsblöcken* sind die Thesen der einzelnen Beiträge vom Publikum lebhaft und kritisch kommentiert worden. Dabei war unverkennbar, dass die Überwindung des alten Dilemmas zwischen der formalen und inhaltlichen Bewertung leicht zu einem neuen Dilemma führen kann, wenn zwischen einer Überlieferungsbildung aus der Perspektive einer umfassenden Dokumentation von Lebenswelten und einer traditionellen archivischen Bewertung mit einer klaren Fokussierung auf Provenienz und Evidenz unterschieden wird.

Für beide Positionen gab es viele Argumente pro und contra. Im Ergebnis ist aber deutlich geworden, dass eine synthetische Betrachtung das Entstehen neuer vermeintlicher Gegensätze vermeiden kann. Gerade die archivübergreifend abgestimmte Überlieferungsbildung anhand ineinander greifender, inhaltlich bestimmter Bezugsrahmen verschiedener Archive und die Archivierung im Verbund sind ein weiterführender Ansatz, der das Informationsangebot der Archive für unterschiedlichste Benutzungsgruppen und -interessen äusserst attraktiv machen würde.

Mit der Koordinationskommission des VSA haben die Archivarinnen und Archivare in der Schweiz bereits einen erfolgversprechenden Weg in diese Richtung gewählt; das entsprechende Instrumentarium müsste allerdings noch intensiver genutzt werden.

Gleichzeitig muss aber auch darauf geachtet werden – wie in praktisch allen Beiträgen betont wurde –, dass die Wertekategorien, welche der Überlieferungsbildung zugrunde liegen, nicht allein nach dem Fingerspitzengefühl bestimmt werden, sondern, angesichts ihrer fortdauernden Relativität, in diskursiven, transparenten und nachvollziehbaren Prozessen, an denen auch die Öffentlichkeit und die Forschung beteiligt werden sollten.

Auch dann werden Spätere nicht alle Entscheidungen gutheissen – aber diesen Mut zur Lücke müssen wir aufbringen, wenn wir den Zugriff auf das *uns* Wesentliche sicherstellen wollen. Die Knappheit

an Quellen hat die Erkenntnismöglichkeiten der Forscherinnen und Forscher inhaltlich und methodisch immer eingeschränkt, aber mit Phantasie und Kreativität werden diese auch aus beschränkten Quellen noch ausreichend Erkenntnisse über unserer Zeit gewinnen können.

Die Beiträge sollen 2004 im «Dossier 17» des Schweizerischen Bundesarchivs publiziert werden. ■

*Andreas Kellerhals
Robert Kretzschmar*

Archive im gesellschaftlichen Reformprozess

74. Deutscher Archivtag, 30. September bis 3. Oktober 2003, in Chemnitz

Prozesse und Reformen, Aktion und Reaktion standen im Mittelpunkt des diesjährigen Deutschen Archivtages in Chemnitz. Ein Thema in einer Stadt, die frühere und gegenwärtige Tempelbauten wie keine zweite in sich vereint.

Spannungen sind spürbar.

Neben der Eröffnungssitzung und der Mitgliederversammlung des VDA fanden wie alljährlich die Veranstaltungen der einzelnen Fachgruppen sowie Sektionssitzungen zur spezifischen Vertiefung des Generalthemas statt.

Spannungen sind auch hier spürbar.

Der Eröffnungsvortrag, gehalten von *Meinhard Miegel* aus Bonn, zum Thema «Verdrängte Wirklichkeiten – die Lebenswelt der Deutschen» wurde eingeleitet durch eine Aussage von *Franz Jäger* (St. Gallen), dass sich die Schweiz auf Märchen und Legenden gründet. Miegel räumte dann mit den Lügen, Märchen und Legenden in Deutschland auf. Schonungslos und grausam wurde den Zuhörern und Zuhörerinnen die Wirklichkeit «um die Ohren gehauen»:

«Deutschland ist eine Vergeudungsgesellschaft.» «Wir sind tief versenkt in einer individualistischen Gesellschaft, die Familienpolitik unmöglich werden lässt.» «Die Schulen und Universitäten Deutschlands sind bieder und mittelmässig.» etc. Die Zukunft eines/einer heute Anfang Vierzigjährigen im Jahre 2040 wurde als tristes Bild der Vereinsamung, der Überalterung und der Verelendung gemalt.

Miegel forderte die Akzeptanz der Wirklichkeiten: «Die Dinge, wie sie sind,